

einzelnen Epochen unterscheiden, äußerlich ähnliche Phänomene einen anderen Stellenwert in dem geistigen Leben der Jahrhunderte haben können“. Graus ist durchaus geneigt, auch im Mittelalter schon von Nationen zu sprechen, weist aber darauf hin, daß weder die Herausbildung mittelalterlicher Nationen noch die Entstehung eines Nationalbewußtseins ein einheitlicher Prozeß ist. Wenn Graus jedoch behauptet, daß „die endgültige Festigung des eigenen nationalen Selbstbewußtseins erst der Neuzeit angehört“, so bin ich geneigt, dieses anzuzweifeln¹⁶.

Wir konstatieren also eine deutliche Diskrepanz zwischen mediävistischer Interpretation des Quellenbefundes und moderner Theoriebildung. Sind erste „Anzeichen nationaler Stimmung“ seit dem Hochmittelalter, wie sie allenthalben beobachtet werden können, „mit ihrer mentalen Qualität und sozialen Beschränkung“ schon Vorläufer moderner Nationalismen¹⁷? Ich bin mit Jaworski der Meinung, daß „die mittelalterlichen Quellen eine erstaunlich hartnäckige Konsistenz nationaler Auto- und Heterostereotypen belegen“. Er fordert mit Recht eine „Archäologie nationaler Vorurteile“. Wie dieses jedoch mit Hilfe der Interpretationsmodelle sozialpsychologischer Forschung, deren Methodik mit Vorsicht auf die vor-modernen Bewußtseinsstrukturen zu übertragen sei, geschehen soll, ist aber genau der springende Punkt.

Bevor ich zu den Quellen selbst übergehe, möchte ich einige Thesen aufstellen: 1. Meines Erachtens ist festzuhalten, daß Aussagen über Wesen und Eigenschaften fremder Völker in der Zeit etwa bis zur Jahrtausendwende fast ausschließlich Topoi sind und weitgehend auf antiken oder patristischen Vorbildern beruhen. Sie stehen in einer Tradition ethnographischer und geographischer Exkurse in Geschichtswerken, für die Cäsar und Sallust die klassischen Vorbilder boten. 2. Demgegenüber erreichen im Lauf des 11. und 12. Jahrhunderts die Ausdrucksformen der Fremdstereotypen und der Völkercharakteristiken eine neue Qualität¹⁸. Nicht mehr großflächige, meist aus der Antike übernommene Gemeinplätze, sondern differenzierte, böartig-genaue Einzelbeobachtungen finden wir jetzt in den Quellen, und zwar subjektiv erfahrene Eindrücke. Anlaß der Beschreibung ist auch nicht

¹⁶) F. Graus, *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, (1975), besonders S. 207f., Zitate S. 208 u. 210.

¹⁷) J a w o r s k i (wie Anm. 4) S. 411.

¹⁸) Den Begriff der Stereotype verwendet auch Heinrich F i c h t e n a u in seinem Aufsatz „Gentiler und europäischer Horizont an der Schwelle des ersten Jahrtausends“, *Römische Historische Mitteilungen* 23 (1981) S. 227–43, hier S. 229. F i c h t e n a u bringt interessante Beispiele für die adlige, geistliche und bäuerliche Mobilität um die Jahrtausendwende.